Frühneuzeitliche Universitätskulturen. Kulturhistorische Perspektiven auf die Hochschulen in Europa [Barbara Krug-Richter, Ruth-E. Mohrmann (Hg.)]

Autor(en): **Brändli, Sebastian**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **59 (2009)**

Heft 4

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

den Jahren um den grossen Waldenserprozess von 1430 in Form eines Nebeneinanders, bei dem einzelne angeschuldigte Personen sichtlich in den falschen Prozess gerieten. Einen entscheidenden Unterschied zwischen beiden sieht Utz Tremp darin, dass sich Häretikerverfolgungen gegen die Stadt, Hexenverfolgungen hingegen gegen das Land richteten, im ersten Fall mit einem höheren Männeranteil, im zweiten mit einem höheren Frauenanteil.

Wie die Autorin ausführt, stimulierte das Konkurrenzverhältnis zwischen dem Bischof von Lausanne und dem Lausanner Domkapitel die Hexenverfolgungen, die in der nachmaligen Westschweiz die Waldenserverfolgungen vollständig ablösten: «Die Obrigkeiten hatten begriffen, dass man 'nur' einen Hexer oder eine Hexe zu verbrennen brauchte, um zu beweisen, dass einem die Jurisdiktion über einen umstrittenen Ort zustand» (S. 609); dies hatte auch Freiburg bei seinen ersten Hexenverfolgungen 1429 und 1437–1442 getan, wobei die zweite Verfolgung ohne Inquisitor stattgefunden hatte. Besonders am Beispiel von Dommartin 1498 wird diese Form der Gerichtsnutzung «von oben» manifest; gleichzeitig nutzten sie aber auch die Dorfbewohnern selbst, um innerdörfliche oder familiale Konflikte auf diese Weise aus der Welt zu schaffen.

Die von der Autorin untersuchten Gebiete, die alle mehr oder minder zum westlichen Alpenbogen gehören, entsprechen laut Utz Tremp insofern einem «modifizierten Alpenstereotyp», als sich in dieser Region, an der alle Mächte wegen der Alpenübergänge grosses Interesse zeigten, sowohl politische Krisen als auch die kleine Eiszeit früher bemerkbar machten als im Flachland. Sie verweist zudem auf die frühesten, in der Einleitung analysierten Hexenbeschreibungen, die alle ebenfalls aus dem Alpenraum stammen.

Das Schlusskapitel, das einen Ausblick auf die Hexenverfolgung von Arras, die sogenannte Vauderie in Arras (1459/1460) bietet, führt nochmals durch die verschiedenen Phasen von den Häretiker- zu den Hexenverfolgungen. Herausgearbeitet wird erneut die Rolle der (konkurrenzierenden) Gerichte. Die Autorin greift wieder das Problem des häretischen Substrats auf, das durch den antihäretischen Diskurs entstellt und in völlig verzerrter Form das Bild der imaginären Sekten von den Luziferanern prägte und die frühen Hexenverfolgungen beeinflusste. *Katharina Simon-Muscheid, Bern*

Barbara Krug-Richter, Ruth-E. Mohrmann (Hg.): **Frühneuzeitliche Universitätskulturen. Kulturhistorische Perspektiven auf die Hochschulen in Europa.** Köln / Weimar / Wien, Böhlau Verlag, 2009. 424 S.

Die *New Cultural History* sucht sich ihre Wege aus der alten Kulturgeschichte, ohne in dieselbe zurückzufallen, aber auch ohne in neue Abhängigkeiten zu geraten, etwa zur Sozial-, zur Wirtschafts- oder auch zur Institutionengeschichte. Die frühneuzeitliche Universität ist für eine solche methodische Einmittung ein lohnendes Objekt, bilden diese Institutionen doch relativ klar begrenzte gesellschaftliche Inseln, die ihre (ständische) Stellung innerhalb der sie umgebenden Gesellschaft auch kulturell darstellen wollen und müssen. Dass dem so war (und immer noch ist), davon zeugen viele Stereotype, die vom universitären Leben abgezogen werden: Elfenbeinturm und davon abgeleitet: eine gewisse Weltfremdheit (woher wohl auch der vergessliche Professor stammen dürfte) und eine akademische Abgehobenheit auf der einen Seite, studentisches Leben mit eigener Organisation, Selbstverwaltung und Gerichtsbarkeit, aber auch mit Internationalität und mit (unüblich grosszügigem) Zeitmanagement sowie Burschenherrlichkeit

und besonderen Sozialisationsformen auf der andern Seite. Es lohnt sich also, frühneuzeitliche Universitätskultur zu studieren, im Singular ebenso wie im Plural.

Der vorliegende Band ist ein Ergebnis einer Tagung des Sonderforschungsbereichs 496, «Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme vom Mittelalter bis zur französischen Revolution» der Deutschen Forschungsgemeinschaft, die 2005 an der Universität Münster durchgeführt wurde. Der kulturhistorische Approach neuen Typs, der stark theoriegeleitet, körperorientiert und sozial distinktiv angelegt ist, ist bei den vierzehn Beiträgen so konsequent durchgehalten, dass die politischen Settings und gesellschaftlichen Institutionen, die mit frühneuzeitlicher Universität verbunden sind, oft aus dem Blickfeld zu geraten drohen. Das Diktum von Wolfgang Kaschuba, festgehalten im *Jahrbuch für Universitätsgeschichte 2007*, dass «Alltagswelt Universität» zeigen soll, dass «Universität und Wissenschaft von konkreten Akteuren bevölkert und betrieben werden, deren Leben wie deren Ideen Teil der Gesellschaft sind und keiner akademischen Enklave» – in der Einleitung von Barbara Krug-Richter zitiert –, wird in den folgenden Beiträgen unterschiedlich ernst genommen.

Besonders hinweisen möchte ich auf die erwähnte Einleitung, die die neue Literatur souverän überblickt und die Fragestellungen zusammenfasst, sodann auf den Beitrag von Herman Roodenburg, der mit dem Artikel «Brains or Brawn. What were Early Modern Universities for?» auf die eher paradoxe Zielsetzung der frühneuzeitlichen Universität zwischen körperlicher und geistiger Entwicklung der Studenten hinweist, dann auf Carla Penuti, die sich mit neu erschlossenen Quellenbeständen einmal mehr dem Verhältnis von «town and gown» in Bologna zuwendet, sowie Marian Füssel, dessen Aufsatz «Talar und Doktorhut. Die gelehrte Kleiderordnung als Medium sozialer Distinktion» die kultur- und sozialgeschichtlichen Fragestellungen klug zu verbinden weiss. Weitere Beiträge gelten dem studentischen Fechten ebenso wie der Musik und dem Tanz, der Alltagsorganisation und dem Alltagsleben, der Disziplinierung und der Männlichkeit; ins Blickfeld geraten auch die Dozenten, sei es nun im Rahmen von sozialen Konflikten, mit ihren Distinktionswünschen (anhand von Grabmälern) sowie um ihre Gelehrtenkultur, am Beispiel von akademischer Gastfreundschaft. – Insgesamt ein schöner Band mit vielen interessanten Geschichten. *Sebastian Brändli, Zürich*

CICR (éd.): **L'humanité en guerre. Photos du front depuis 1860.** Lyon, Éditions Lieux Dits, 2009, 248 p.

La représentation imagée de la guerre à l'attention de ceux qui n'y sont pas directement confrontés est un exercice particulier et qui ne date pas d'aujourd'hui. Dans des temps anciens, où seul le dessin pouvait rendre compte de la réalité, des noms illustres, de Jacques Callot à Goya, se sont essayés à faire partager à leurs contemporains éloignés des champs de bataille les impressions très désagréables que l'on pouvait y ressentir. Car le discours des artistes n'était pas neutre, et leurs tableaux voulaient dénoncer avec vigueur les abominations dans lesquelles le genre humain pouvait tomber quand il s'agissait de nuire à son prochain. Dès son invention, au milieu du XIXe siècle, la photographie prit le relais dans cet effort d'illustrer pour les générations présentes et futures les affres d'une activité qui, elle aussi, avait su négocier le tournant de la modernité.

C'est de cette époque également que datent les premiers clichés conservés dans les archives du Comité international de la Croix-Rouge (CICR). Le grand public est régulièrement informé des opérations de la Croix-Rouge internationale